

Das Leben und die Zeiten Kaiser Ottos des Großen, aus dem alten Hause Sachsen. Ein historischer Versuch von Eduard Behse. Mit Beilagen und einer Karte. Dresden, Hilscher. 1829. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Die Regierungszeit Kaiser Ottos des Großen gehört zu den Glanzpunkten der deutschen Geschichte, denn in keiner andern Zeit hat das deutsche Reich nach Außen hin größeres Ansehen, größere Würde und Kraft bewiesen, nie im Innern sich ein regeres Streben aller Stände, ihre bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse zu vervollständigen, nie ein größerer Thatendrang sich im deutschen Volke offenbart. Welch eine Menge kraftvoller und weiser Fürsten, den großen Kaiser an ihrer Spitze, welche Anzahl gelehrter, einsichtsvoller Kirchenfürsten zählt die Geschichte jener Zeiten, wie herrlich blühte die Wissenschaft und Kunst empor! Wie viele Thatfachen rechtfertigen die Aeußerung Diethmars von Merseburg: „Wie herrlich unter diesem großen Kaiser das Reich gedühet habe, läßt sich mit Worten kaum beschreiben“.

Die Geschichte dieser großen herrlichen Zeit und ihres hochberühmten Trägers ausführlich und anschaulich zu beschreiben, hat Hr. Behse unternommen; wir können die Wahl des Gegenstandes nur billigen, denn in dem ganzen langen, 15 Jahrhunderte umfassenden Zeitraume der ältern und mittlern deutschen Geschichte ist kein Zeitpunkt glänzender und geeigneter, den Deutschen die hohe Tugend ihrer Ahnvordern und die Verpflichtung, sich ihrer würdig zu zeigen, in Erinnerung zu bringen, als der, in welchem der gewaltige Otto I. das Zepter führte. Auch sind gerade über die Regierung dieses glorreichen Fürsten die mehrsten und klarsten Quellen vorhanden, deren umsichtige Benützung ein treues und in allen Einzelheiten vollendetes Gemälde jener thaten- und ereignisreichen Zeit zu liefern erlaubt. Der bescheidene Verf. nennt seine Geschichte einen Versuch; mit voller Ueberzeugung versichert aber Ref., daß es ein gelungener sei, und bittet den Verf., unsere historische Literatur durch mehre dergleichen Versuche zu bereichern. Der Verf. hat nicht nur die Quellschriften alle mit Einsicht und, wir möchten sagen, erschöpfend benutzt, sondern auch durch eine würdevolle gebrängte, doch klare, licht- und lebendige Schreibart seine Schrift so anziehend für Belehrung suchende Leser als befriedigend für den Kenner gemacht. Als ein besonderer Vorzug dieser Geschichte ist das reife, selbstständige Urtheil des Verf. zu rühmen, welches sich unbekümmert um die herrschenden Meinungen, doch stets mit gültigen Gründen gerechtfertigt, ausspricht. Als Beweis davon theilen wir Das mit, was er S. 7 und 9 über das Christenthum und über das Lehnswesen äußert: „Denn der innerste Kern der christlichen Religion besteht in dem Bestreben, alle Menschen als vor Gott gleich darzustellen, und ihr großer Zweck ist, dereinst sie alle zu einer einigen umfassenden Gemeinde zu versammeln, in der nur die lebendige und thätige Liebe walte, die einem Jeden den geruhigen Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Gaben sichert. Indem sie alle unrechtmäßige Gewalt verdammt, beruft sie einen Jeden zu der freien Übung der Kraft, welche die schaffende Natur ihm zuertheilt, und setzt dieser großen Freiheit keine andern Schranken als die hohe Pflicht und Wahrheit und das erhabene Gebot einer echten und reinen Liebe. Da aber, wo überall die inwohnende Kraft ungehindert sich äußern darf und die angeborene Tüchtigkeit ihre volle Anerkennung findet, indem der Bahn, welche sie sich schafft und bereitet, nichts Hemmendes in den Weg tritt, da wird ein Jeder auf den Standpunkt sich zu stellen vollkommen befähigt sein, zu welchem er ursprünglich

durch jenes bestimmte Maß von Kraft, welches ihm zu Theil wurde, berufen war. Eben diese Ordnung aber nun, in der einzig der Maßstab gilt, den die Natur selbst vorgezeichnet hat, ist es, welche auch der Lehnsverfassung zu Grunde liegt; denn auch sie will ihrem Wesen nach nichts Anderes, als daß überall nur die persönliche Tüchtigkeit frei sich entfalte, und Derjenige nur über Andere herrschen und reich an Ehren und Gütern werden solle, der dazu die Kraft und die Würdigkeit in sich trage. Deshalb verstatet sie keinen festen Besitz und will, indem sie denselben auf des Einzelnen Lebensdauer beschränkt und jeden erblichen Anspruch ausschließt, daß die Herrschaft über Grund und Boden immerhin nur in den Händen Derer sich befinde, von denen man sich sicher versehen dürfe, daß sie kräftig von ihnen werde gehandhabt werden“. — „Und so läßt es sich an der ganzen Geschichte des fränkischen Staats und der spätern deutschen durchgehends nachweisen, daß überall, so lange jene großen bildenden Kräfte in ihrer Reinheit und Klarheit gebraucht wurden, glorreich und herrlich die Reiche blühten und um so höher sich erhoben, je kräftiger und umfassender jene großen Gedanken in das wirkliche Leben ausgeprägt wurden, und daß nur dann erst, als gemeinere Antriebe jene edlern anfochten und befeindeten und endlich an ihre Stelle sich drängten, jene unsägliche Verwirrung und Zerwürfniß herbeigeführt ward, die man so ganz mit Unrecht dem Lehnsysteme selbst Schuld zu geben gewohnt ist, während dieselbe ausschließlich durch die Ausartung der ursprünglichen Lehnsverfassung und das immer leidenschaftlicher und gieriger sich Bahn brechende Allodialsystem bedingt ward“. Noch mögen hier das Endurtheil und die beherzigenswerthen Schlüßworte des Werkes eine Stelle finden:

„Aber wenn auch nichts Körperliches mehr uns die Erinnerung an den großen Kaiser zuführte, so sind es doch seine Thaten, die seinem Namen ein dauerndes Andenken sichern. Treu bewahrt, was er Großes gethan hat, die Geschichte; in ihr, die verherrlicht, was edel und erhaben war auf Erden, hat er eine Denksäule sich gesetzt, die weithin jene Monumente überragt von Erz und in Steinen. Wenn jemals die Stimme der Welt und Nachwelt gerecht war in der Ertheilung des Beinamens des Großen, so ist sie bei ihm es gewesen; solch einen Kaiser, so groß, aber einfach, so ernst, aber sanft, hat Deutschland nicht wieder gesehen. Das aber ist das Heil, das die Welt von großen Männern hat auf den Thronen, daß sie nicht bloß unter denen, die mit ihnen leben, Wohlfahrt verbreiten und die ganze Zeit, in der sie stehen, zu gleicher Tugend erheben, sondern daß der Einfluß ihrer reichen bildenden Kraft noch in spätern Jahrhunderten gefühlt wird und selbst dann, wenn keine äußerliche Spur von ihren Thaten mehr da ist, geistig noch durch das Vorbild fortbauert, an dem edle Gemüther sich zu gleicher Vortrefflichkeit entzündend“.

„Möge denn überall in deutschen Landen das Gefühl recht lebendig jenem echt christlichen Heldengeiste, jener Kraft und jener Milde entgegenschlagen, mit der Er, der wahrhaft deutsche Mann, über das Reich geherrscht und den Flor der folgenden Zeiten begründet hat. Uns aber, uns Sachsen, deren Stamme der große Otto entsprossen, möge seine ehrwürdige Gestalt, die wie ein geistiger Riese aus dem grauen Alterthum in unsere veränderte Zeit blickt, an nichts stärker mahnen, als immer treu zu der gemeinsamen deutschen Sache zu stehen, wie er dazu gestanden, vor Allem aber fest zu jeder Zeit an jenem lebendigen Gottvertrauen zu halten, welches allein Weisheit und Kraft gibt, so große Dinge zu vollbringen, wie er sie vollbracht hat“.